

Struktur – Institution – Regelmäßigkeit: Welche Konsequenzen hat eine Einbeziehung von Materialität für die Untersuchung „des Sozialen“?

Arbeitstagung der Sektion Soziologische Theorie

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 8. und 9. Mai 2015

Anna Henkel, Gesa Lindemann, Uwe Schimank

In den Sozialwissenschaften wird seit längerem eine Debatte um die möglichen „kleinsten Einheiten“ des Sozialen geführt. Der Prämisse sinnintentionaler Handlungen menschlicher Akteure stellt sich als extreme Gegenposition die Forderung einer Resymmetrisierung von Sozialität und Materialität entgegen, nach der auch Dinge – gleichberechtigt – handeln. Zwischen diesen Extrempolen bewegen sich eine Reihe von Zwischenlösungen und Vermittlungsvorschlägen, etwa der Vorschlag eines gradualisierten Handlungsbegriffs oder die Beobachtung der Mitwirkung des Materiellen in sozialen Praktiken. Zu diesem Diskussionskontext gehört auch die Forderung, Akteure in ihrer Leiblichkeit ernst zu nehmen und sie damit selbst als materiell zu begreifen, statt sie auf ihre Sinnintentionalität zu reduzieren.

Über dieser Diskussion wird die Frage vernachlässigt, was der sozialwissenschaftlichen Untersuchung als soziale Struktur gelten kann und welche Auswirkung eine systematische Berücksichtigung von Materialität und Leiblichkeit für eine sozialtheoretische Konzeption von Struktur hat. In den klassischen soziologischen Ansätzen werden „Akteur und Struktur“ bzw. allgemeiner die kleinste Einheit des Sozialen und die Regelmäßigkeiten des Sozialen stets als Paar behandelt. Die wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Ansätzen liegen dann darin, wie sie das Verhältnis zwischen diesen beiden Einheiten ansetzen. Unterschieden werden danach einerseits im weitesten Sinne strukturalistische Ansätze, die Struktur als unhintergehbaren Rahmen menschlichen Handelns ansetzen; und andererseits im weitesten Sinne hermeneutische Ansätze, die Strukturen als Effekt sinnhaften Handelns und damit als stets abgeleitete Kategorie sehen. Ansätze wie die Praxistheorie von Bourdieu oder die Strukturationstheorie von Giddens – mit anders gelagerter Bestimmung der kleinsten Einheit auch die Systemtheorie von Luhmann – bemühen sich um eine Vermittlung der beiden Pole.

Wenn man sowohl die Bedeutung des Strukturbegriffs als auch die Relevanz von Materialität und Leiblichkeit für die soziologische Analyse anerkennt, stellt sich die Frage, wie Struktur, Strukturbildung und sozialer Wandel angesichts derart erweiterter Prämissen sozialtheoretisch angesetzt werden können. Materialitäts- und leibinteressierte Forschung ist empirisch in weiten Teilen

ethnografisch-phänomenologisch angelegt. Strukturen sind entsprechend Strukturen nur des beobachteten Feldes. Die Soziologie hat es sich jedoch seit jeher zur Aufgabe gemacht, auch Gesellschaft und gesellschaftlichen Wandel in den Blick zu nehmen. Wie ist dies zu denken, wenn die Prämisse einer Relevanz des Materiellen und Leiblichen systematisch berücksichtigt wird?

Diese übergeordnete Fragestellung betrifft vor allem folgende Aspekte:

- Welchen Stellenwert hat der Strukturbegriff in soziologischen Theorien insgesamt und wie unterscheidet er sich gegebenenfalls vom Institutionenbegriff bzw. der Feststellung von Regelmäßigkeiten generell?
- Inwieweit können oder sollten klassische soziologische Positionen erweitert werden, um einen besonderen, evtl. mitwirkenden Stellenwert des Materiellen und Leiblichen einzubeziehen?
- Inwieweit stellt sich die alte Frage nach einer Priorität der Struktur bzw. einer Priorität der kleinsten Einheit neu, wenn man zugleich die Materialität und Leiblichkeit als Prämisse einbezieht. Muss man unter der Materialitätsprämisse zwangsläufig von leib-körperlich angesetzten Entitäten ausgehen, um von dort aus auch Struktur zu erklären? – Oder kann man von einer Eigenlogik des Sozialen ausgehen und von dort aus Materialität und Leiblichkeit auch auf der Ebene der kleinsten Einheiten mitdenken?

Die Konferenz stellt sich damit in den Kontext aktueller Debatten um practice-turn, post-humanism und Resymmetrisierung von Materialität und Sozialität. Sie verfolgt erstens eine sozialtheoretische Zielsetzung, indem sie solche Diskussionen stärker auf den klassischen Kanon soziologischer Theoriebildung bezieht. Zweitens verfolgt die Konferenz eine gesellschaftstheoretische Zielsetzung, indem sie die Frage nach der Einbeziehung von Materialität und Leiblichkeit mit den Themen des gesellschaftlichen Wandels verbindet. Auf diese Weise soll ein Rahmen geschaffen werden für die Selbstreflexion sozialwissenschaftlicher Theoriebildung vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels.

Als Format der Veranstaltung ist die „Arbeitstagung“ vorgesehen: Im Mittelpunkt steht die Diskussion auf Basis zuvor zirkulierter Texte, in die durch den Autor/die Autorin kurz (5 bis 10 Minuten) eingeführt wird.

Wir freuen uns über Beitragsvorschläge (max. zwei Seiten) bis zum 15. Januar 2015 an

anna.henkel@uni-oldenburg.de

gesa.lindemann@uni-oldenburg.de

uwe.schimank@uni-bremen.de